



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

113 (26.4.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310853](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310853)

we seiner Kriegsgeschlossenheit nur versta...
... habe, der versuche mit steigender Erbitterung...

Das Schweizer Blatt hat recht. Das Problem, ja sagen wir ruhig: das Wunder des deutschen Widerstandes, ist mit solcher Feststellung gewiß nicht in seinem letzten Tiefen ausgelotet: dieser Widerstand wird aus ethischen Kräften als aus solchen rationalistischen Überlegungen genährt...

Auf alle Fälle haben die Engländer und Amerikaner unrecht, wenn sie glauben, daß die uralte Methode des Terrors auch die Waffe der modernen Zeit sei. Sie kann nur dort zum Ziele führen, wo sie, wie in Rußland, auf eine Nation trifft, die, noch nicht erwacht aus ihrer seelischen Dummheit, diesem Terror auch keine seelische Widerstandskraft entgegenzusetzen kann...

Dr. A. W.

Franzosen griffen Paris an

Paris, 26. April (Eigenbericht). Der letzte Terrorangriff auf Paris, der sich insbesondere auf Wohnviertel im Pariser Norden und das historische Vergnügungsviertel von Montmartre konzentrierte, hatte einen besonders verabscheuungswürdigen Charakter. Wie nämlich erst jetzt bekannt wird, hat ein gaulitisches Geschwader an diesem verbrecherischen Angriff gegen die eigenen Landleute teilgenommen. Der Kommandeur des Geschwaders heißt Carniglionne Molinier und ist ehemaliger Schriftleiter des deutschfeindlichen Vorkriegsblattes „Intran-Geant“.

300000 Juden in Ungarn interniert

Bukarest, 26. April. In den bekanntlich von Juden dicht besiedelten nordöstlichen Landesteilen sowie in den östlichen ungarischen Gebieten, die als militärisches Operationsgebiet deklariert worden sind, wurden die Juden in Sammelslagern interniert. Es handelt sich um mehr als 300000, die in mehreren Lagern untergebracht sind. Die Wohnungen der Juden wurden von den ungarischen Behörden versiegelt, und auf jeden unberechtigten Aneignungsversuch jüdischer Vermögenswerte wird die Todesstrafe angedroht.

Badoglio stellte sein Kabinett vor

Rom, 26. April (Eigenbericht). Bei der Vereidigung der neuen 30-Mann-Regierung Badoglios kam es zu mehreren Zwischenfällen. Wegen der großen Zahl von Regierungsmitgliedern mußten zur Vorstellung beim Exkönig die 13 Staatssekretäre von den 17 Ministern abgetrennt werden, so daß Badoglio seine Regierung gleichsam auf Raten präsentierte. Um Zwischenfällen zuvorzukommen, hatte Badoglio die Minister zuvor in der Präfabrik in Neapel zusammengerufen, wo er sie inständig hat, den Eid auf Viktor Savoja zu leisten. Das Eid auf Viktor Savoja als reine Formsache zu betrachten und Ausfälle gegen den König tunlichst zu vermeiden. Er wandte sich dabei besonders an den neuen Erziehungsminister, den Aktionspartei-Omodeo, der kürzlich noch in einer Versammlung in Neapel Viktor Emanuel empfohlen hatte, sich samt seinem Sprößling Umberto eine Kugel durch den Kopf zu jagen, wenn er nicht von einem Volkgericht verurteilt und hingerichtet werden wolle.

Nach der Belehrung führen die Minister nach der 46 Kilometer von Neapel bei Tivoli gelegenen Meervilla, die Viktor Savoja gegenwärtig bewohnt. Vorstellung und Vereidigung wurden aus Furcht vor Zwischenfällen in weniger als zehn Minuten erledigt. Zu einer unerwarteten Demonstration kam es, als Viktor Emanuel auch dem Erziehungsminister Omodeo die Hand hinreckte. Omodeo weigerte sich, die Hand entgegenzunehmen. Zum Glück verstand Viktor Emanuel in seiner Verzweiflung die neue Provokation nicht sofort, so daß Badoglio Zeit hatte, ihn zu weiteren Handreichungen von Omodeo fortzuführen. Bei der Vereidigung, die nach Herkommen durch Fingerauflegen auf die Bibel vorgenommen werden sollte, traten die vier marxistischen Regierungsmitglieder durch Übersehen der Bibel in Opposition. Kurz nach der Abfahrt der Minister wurde bekannt, daß der in die Wüste geschickte ehemalige Innenminister Badoglio, Vito Beali, den ihm von Viktor Savoja für „treue Dienste“ verliehenen Mauritius-Orden mit dem Bemerken zurückgeschickt hat, er habe nie daran gedacht, Viktor Emanuel „treue Dienste“ zu leisten.

Salvador ohne Zeitungen. Der Präsident von Salvador, General Hernandez, hat durch Dekret das Ercheinen sämtlicher Zeitungen des Landes untersagt. Lediglich das Regierungsorgan „Diario Nuevo“ darf weiter erscheinen. Die Maßnahme wird damit begründet, die Presse von Salvador trage die Mitschuld an den letzten revolutionären Ereignissen. Jeder deutsche Soldat ein Neger. Jeder zehnte Soldat der nord-amerikanischen Armee soll ein Neger sein, wie es in einer Meldung aus Washington heißt. Gandhi an Malaria erkrankt. Reuters berichtet aus Bombay, daß Gandhi seit drei Tagen an Malaria erkrankt sei. Er sei schwach, doch sei sein Allgemeinzustand so. Umstän- den entsprechend befriedigend.

Knox' großenwahn sinniger Militarismus

Er verlangt Aufrechterhaltung einer Rekord-Armee für die Friedenszeit

(Drahtbericht unseres Korrespondenten). Kl. Stockholm, 26. April. Marineminister Knox fordert in einem Aufsatz in „Colliers Magazine“ die allgemeine Dienstpflicht schon für die 17- und 18-Jährigen. Knox erklärte, die USA würden erzwungen sein, auch nach Beendigung des Krieges eine bedeutende Armee zu unterhalten, da in den Jahren nach Beendigung des Krieges die Außenpolitik sehr unruhig sein dürfte. Mit dieser Feststellung rückt Knox sehr entchieden von allen früheren Washingtoner Propagandastimmen ab, daß der Kriegseintritt der USA zu einer Stabilisierung des Friedens in der Welt auf Jahrzehnte hinaus beitragen werde. Knox schließt weiter, daß die gegenwärtig Dienst leistenden älteren Soldatenjahrgänge voller Sehnsucht und Ungeduld auf den Zeitpunkt ihrer Entlassung warteten. Die rechtzeitige Erfassung der jüngeren Jahrgänge sei darum ein Erfordernis, denn die jüngeren würden die älteren Jahrgänge ablösen müssen. Die USA, so führte Knox weiter aus, würden also nicht daran vorbeikommen, auch nach dem Kriege an der allgemeinen Dienstpflicht festzuhalten. Die Vorteile der Beibehaltung der allgemeinen Dienstpflicht fällt Knox in folgende vier Punkte zusammen: 1. Die Vereinigten Staaten würden über eine effektive Reserve verfügen, die sie notwendig brauchen würden; 2. Der Wert der USA-Staatsbürgerschaft würde von den jungen Reservisten sehr geschätzt werden; 3. Das Verbrechen würde abnehmen; 4. Die Gesundheit der jungen Amerikaner würde verbessert werden. Knox erklärte, von den zur Militärdienstleistung einberufenen jungen Amerikanern müßten 30 Prozent zurückgestellt werden. Die meisten von ihnen hätten ein verzerrtes Nervensystem. Der zweite Hauptgrund für die Zurückstellung sei geistige Unentwickeltheit. Nur jeder vierte Mann sei zum Kriege tauglich, und nur jeder fünfte Amerikaner sei ganz gesund. Das, was Knox von der Gesundheit der Amerikaner erklärt, ist düsterer als alles, was man bisher über die körperliche und geistige Beschaffenheit der jungen Generation in den USA hörte. Knox gibt damit zu, wie sehr die körperliche und geistige Ermüdung in den Vereinigten Staaten versagt hat. Kein anderes Land der Welt wird einen so niedrigen Prozentsatz von Kriegsdiensttauglichkeit aufweisen wie die USA. Selbst wenn keine anderen Anhaltspunkte vorlägen, müßte diese eine Feststellung allein genügen, um das Versagen der Demokratie festzustellen. Es muß um die Moral der Demokratie schlecht bestellt sein, wenn Knox das Verbrechen und die Argwohnhaftigkeit nicht anders überwinden zu können glaubt als durch die Einberufung der jungen Männer zum Militärdienst. Man stelle sich vor, wie die öffentliche Meinung der USA noch vor zwei Jahren über einen Mann hergefallen wäre, der damals die Einführung der Militärdienstpflicht vorausgesetzt hätte. Allerdings wurde damals die militärische Lage ganz anders gewertet, und Knox selbst war es, der die Prophezeiung ausgesprochen hatte, es würde der USA-Flotte gelingen, die Japans Inseln halb 90 Tagen von allen Meeren hinwegzufegen.

Philadelphia - eine sozialpolitische Bankeroffenerklärung

Die Sowjets machten sich über den sozialpolitischen Propaganda-Humbung der Plutokratien lustig

(Drahtbericht unseres Korrespondenten). Kl. Stockholm, 26. April. Seit dem 20. April tagt in Philadelphia das „Internationale Arbeitsbüro“. Zu der Tagung waren auch die Sowjets eingeladen worden, die jedoch dankend verächtlich hatten. Die Kongressleitung hat nunmehr beschlossen, eine neue dringende Einladung an die Sowjets zur Besichtigung des Kongresses ergehen zu lassen. In einer Entschließung, die gefaßt wurde, heißt es, es sei ohne die Teilnahme der Sowjets ebenso unmöglich, zu allgemein gültigen Ergebnissen zu kommen, wie es unmöglich sei, einen vierseitigen Tisch nur mit drei Beinen zu bauen. Nach diesem Kotau vor Moskau bleibt dem Kongreß nur mehr die Selbstauflösung übrig, falls die Sowjets sich weiterhin weigern sollten, den Kongreß zu besuchen. Es besteht alle Aussicht, daß der Kongreß in kleinteiligen Gesandtschaften, obwohl ursprünglich auf ihn starke Hoffnungen gesetzt wurden. Mehrere Delegierte kritisierten die Politik der Alliierten in Unteritalien, wo es nicht gelungen sei, eine gesunde Arbeiterbewegung ins Leben zu rufen. Außerdem hat es einen scharfen Konflikt gegeben, weil die Delegierten aus Argentinien zu den Beratungen nicht zugelassen worden waren und zwar mit der Begründung, daß Argentinien sich weigere, die Anstrengungen der Alliierten zu unterstützen.

Wacklige Emigrant-Kronen

König Peter und König Georg sollen Moskauer Zorn gepöfert werden

(Drahtbericht unseres Korrespondenten). Kl. Stockholm, 26. April. Eden, der von einem kurzen Urlaub in das Foreign Office zurückgekehrt ist, wie der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ meldet, wird in den nächsten Tagen alle Hände voll zu tun haben, um Ordnung im Lager der Emigranten zu schaffen. Die Zustände im Lager der Emigranten seien unerträglich, so daß ein Eingreifen des Foreign Office sich nicht mehr länger hinausschieben lasse. Eden werde nun hintereinander König Georg, König Peter und den polnischen Emigrantenchef vornehmen müssen. Peter von Jugoslawien wird vorgeworfen, daß er sich noch immer weigert, auf alle Forderungen Titos einzugehen und Mithalwisch fallen zu lassen. Eden ist entschlossen, von König Peter die Umbildung der Emigrantenregierung zu verlangen, deren Chef der Putschgeneral Simowitsch werden soll. Simowitsch hat sich schon wiederholt zu Tito bekannt. Falls Peter sich weiter weigern sollte, werde er wahrscheinlich von den Briten gewaltsam abgesetzt werden, schreibt der schwedische Korrespondent. Auch die Krone König Georgs von Griechenland steht auf dem Spiel. Georg habe sich geweigert, die bolschewistisch versuchten Elemente in der griechischen Legion in Ägypten zu amnestieren. In Alexandria ist jetzt an Bord der drei griechischen Kriegsschiffe, die dort verankert liegen, eine regelrechte Meuterei ausgebrochen, wobei die Meuterer gegen die Offiziere von der Schußwaffe Gebrauch machten. Die gemischte griechische Brigade in Kairo hat ebenfalls gemeutert, hat die Waffen niedergelegt und hat die ihr von dem alliierten Oberbefehlshaber General Bernard Page angewiesene Lager verlassen. Page hat aber die Meuterer völlig gefangensetzen lassen.

240 oder 260 Milliarden USA-Schulden?

(Drahtbericht unseres Korrespondenten). Kl. Stockholm, 26. April. Nach New Yorker Meldungen befindet sich das Repräsentantenhaus in einer erbitterten Kampfstimmung. Roosevelt hat verlangt, daß die Grenzen der öffentlichen Verschuldung der USA von 210 auf 260 Milliarden Dollar erhöht werden soll. Der Vorsitzende des Budgetkomitees, Knudsen, steht auf dem Standpunkt, daß mehr als 240 Milliarden Dollar öffentliche Verschuldung nicht verantwortet werden könnten. Knudsen ist Führer der Republikaner im Repräsentantenhaus. Seine Stellungnahme zur Verschuldungsgrenze wird von zahlreichen anderen Republikanern geteilt und verteidigt.

Der Panzerstoß nach Tarnopol

Der Duce bei seinen Soldaten

Berlin, 26. April. Der Duce beschloß am Montag auf seinem Truppenübungsplatz eine der neu aufgestellten italienischen Divisionen, die unter deutscher Leitung nach den neuesten Erfahrungen ausgebildet und mit den besten Waffen ausgerüstet wurden. Der Duce befand sich in der Begleitung des Marschalls Graziani und wurde von Generalfeldmarschall Keitel empfangen. „Es ist eine Ehre für Euch“, rief Mussolini seinen Soldaten zu, „auf diesem Truppenübungsplatz ausgebildet zu werden. Es ist die gleiche harte Schule, aus der jene deutschen Armeen kommen, die nun schon fünf Jahre lang gegen jede Übermacht stetig und unerschüttert kämpfen. Ihr sollt die Schande des 8. September auslösen, die nur durch Kampf und Blut wieder gutgemacht werden kann. Ich bin sicher, daß es für Euch ein Festtag sein wird, wenn Ihr gegen die Feinde Italiens jenseits des Garigliano kämpfen werdet.“ Mussolini nahm an mehreren Gefechtsübungen teil und unterrichtete sich eingehend über Ausbildungsstand und Schlagkraft der neuen Verbände. Er wurde dabei von seinen Soldaten immer wieder begeistert begrüßt.

Die Gendarmen stürmen

Nun war der Augenblick für die Männer in den Schützenpanzerwagen gekommen, die nach in höchster Fahrt herangebraust waren, wobei das MG von seine Garben auf die Stellungen der Sowjets schleuderte. „Drauf, drauf“, so rief der Führer des Schützenpanzerwagens „Bayern“ seinem Fahrer zu, und „raus!“ war das Stichwort für die Männer, die aus den Wagen sprangen, durch die brennenden Käfen huschten und den letzten Widerstand der Bolschewisten brachen. In der Mitte des Dorfes von einer Mauer ausgefüllt war, schoben sich die Panzer nun rechts und links durch

Standhaftes Irland

Von Hans Watermann

Die diplomatische Offensive der nord-amerikanischen und der englischen Regierung gegen Irland ist nicht auf einen Notenwechsel und die Begleitmusik der Pressepolitik beschränkt geblieben. Sie bedient sich in rechter Anwendung der demokratischen „Freiheitsideale“, für die unsere Gegner zu kämpfen vorgoben, bereits eines gestaffelten Daumenschraubensystems von Sanktionen, von denen die Verhängung der Reise- und Telefonsperrung nur einen Anfang bedeutet. So groß die Beunruhigung in Dublin darüber auch ist, so zweifeln wir doch nicht daran, daß das in langen Jahrhunderten der Unterdrückung leidensstark gewordene irische Volk sich mit der ganzen Entschiedenheit, die die Politik de Valeras seit jeher ausgezeichnet hat, gegen den neuen Angriff auf die Neutralität des Landes auch weiterhin zur Wehr setzen wird. Die Demonstration der Einmütigkeit in dieser Frage im irischen Parlament, das im übrigen parteipolitisch arg gespalten ist, berechtigt zu dieser Annahme. Das Recht zur Unabhängigkeit und Freiheit hat auch der Kardinal-Primas von Irland in seiner Kundgebung betont.

An Versuchen, Irland auch in diesen zweiten Weltkrieg zu ziehen, hat es schon vorher nicht gefehlt, und man muß es eine bewundernswerte staatsmännische Leistung de Valeras nennen, daß es ihm gelungen ist, die Neutralität seines Landes, das offiziell noch immer in der Liste der britischen Dominionen geführt wird, bereits vierzehnhalb Jahre lang zu behaupten. Deutschland und Japan halten zu Irland nach wie vor sehr korrekte diplomatische Beziehungen, die zu unterbinden das neue Streben unserer Gegner ist. Genau wie vor einiger Zeit in Argentinien wird mit dem plumpen Argument gearbeitet, die Gesundheits- und die Konsulate des Reiches trieben Spionage, aber Ernodo de Valera hat im Gegensatz zu dem Argentinier Ramirez - der dann über seine Nachgebiltheit selbst zu Fall kam - diese Behauptungen zurückgewiesen.

Vor fast genau zwei Jahren erlebte die Weltöffentlichkeit ein ähnliches Kesseltreffen gegen Irland. Damals ging es den Briten und Amerikanern unter der Bezeichnung der U-Boot-Kriegs- und der irischen Häfen als Waffenschlagplatz für die amerikanischen Lieferungen an England zu gewinnen; aber man scheute sich nicht, darüber hinaus offen von einer Benutzung ganz Irlands als Aufmarschgebiet und Ausbildungsgebiet einer Invasionsarmee zu sprechen. Gegen die Landung nordamerikanischer Truppen in Nordirland hatte die Dubliner Regierung schon vorher Protest erhoben. Die feste Haltung de Valeras führte schließlich zu einem Einlenken der Gegenseite, aber es konnte kein Zweifel bestehen, daß sich die Pressionsversuche zu einem günstigeren Zeitpunkt wiederholen würden. Diesen Augenblick glaubt die englische Politik jetzt gekommen zu sehen, doch überläßt sie, durch Erfahrungen gewitzigt, die Initiative den Amerikanern, die sie auch, gelockt durch die atlantische Schlüsselstellung der grünen Insel als Eingangstor nach Europa, bereitwillig übernehmen. England schlug dann mit zunächst noch vorsichtigen Erpressungsmaßnahmen in die gleiche Kerbe.

Erstwert wird diese Aktion durch einen politischen Faktor von außerordentlichem Gewicht, der schon bei der Erwerbung des Dominion-Status für Irland im Jahre 1921 - einer Selbständigkeit, die der weitaus jüngeren kanadischen Kolonie bereits 1867 zugestanden war - eine ausschlaggebende Rolle gespielt hatte: die nordamerikanischen Irren. Während die Republik Irland nur knapp 3 Millionen Einwohner zählt, bekennen sich etwa 9 Millionen Staatsbürger der Vereinigten Staaten zum irischen Volkstum. In der Gegenüberstellung dieser beiden Zahlen liegt eine schwere Anklage gegen die britische Unterdrückungs- und Ausrottungspolitik, die durchaus nicht etwa nur einer grauen Vergangenheit angehört, sondern sich in unverminderter Grausamkeit noch in unserm Jahrhundert ausbreitet; wir erinnern an die Verfolgungswelle im Anschluß an den blutigen Ostermorgen 1916.

Daß es bei den bestehenden Machtverhältnissen für unsere Gegner ein leichtes wäre, Irland in verhältnismäßig kurzer Zeit militärisch zu überfallen, ist sicher. Hier geht es aber einwärtig neben dem politischen um den wirtschaftlichen Druck, zu dem sowohl England wie auch Nordamerika einschneidende Möglichkeiten besitzen. So groß der politische und rassische Gegensatz (die Irren sind vorwiegend keltischen Blutes) zwischen Großbritannien und Irland auch ist, so eng sind doch die wirtschaftlichen Verflechtungen. In den letzten Friedensjahren kamen 80 Prozent der irischen Einfuhr aus dem Nachbarland, wofür 90 Prozent der Ausfuhr - hauptsächlich Lebensmittel - gingen. Der hohe Einfuhrüberschuß hat das vorwiegend agrarwirtschaftlich ausgerichtete Irland außerdem finanziell in eine empfindliche Abhängigkeit gebracht. Da aber auch England an einem Gütertausch stark interessiert ist, besonders seitdem Dänemark und Holland als Lebensmittellieferanten auszufallen sind, ist mit einer totalen Wirtschaftsblockade gegen Irland wohl kaum zu rechnen.

Außer Erpressungsversuchen wird man übrigens auch Bestechungsversuche erwarten müssen. Auffällig ist, daß eine englische Zeitung während des jetzigen Konfliktes die Frage einer Wiedervereinigung der beiden Teile Irlands in die Debatte warf. Dieses Ziel ist bekanntlich das bedeutendste der Politik de Valeras. Dem stehen zwar die vorerst kaum zu überwindenden schroffen Widerstände von nordirischer Seite entgegen, aber es gibt Kreise, die sich sagen, daß durch einen Zusammenschluß der beiden Länder der industrielle, finanzwirtschaftliche Norden leicht das politische Übergewicht erlangen und die Unabhängigkeitbewegungen Irlands von innen her ausschalten könnte.

Wenn in diesem Konflikt auf der einen Seite auch zwei Großmächte stehen, auf der anderen ein kleines, armes Land, so besagt das doch noch wenig. Eines schicksalhaften steht hier das moralische Übergewicht entgegen. Und auch anderwärts sind unsere Felde mit ihren unter Anwendung stärkster politischer und wirtschaftlicher Drucken betriebenen Kriegsausweitungsplänen in letzter Zeit ja gescheitert.

Ein junger

PK. Es war in...
... mal begegnet...
... zerrumelt und d...
... darauf. Draußen...
... nahm niemand...
... die Zigarette an...
... seinen Stimm...
... bin mir hin...
... „Danke!“...
... „Bist“...
... Es dauerte eine...
... sprachen über den...
... Frieden und Krieg...
... Es war ein gegensei...
... das für einen?“ U...
... Reserve heraus. I...
... setzte sich das Bat...
... er war. Wir schrie...
... ander her über die...
... Ebene. Hatten wir...
... gebürt und die...
... war bitterkeit...
... es, das nun schon...
... Monate ununterbr...
... immer an Brennp...
... eingesetzt. Das...
... einen Bruchteil se...
... ke. Wir gingen...
... sprachen über den...
... falschen Pathos. V...
... der. Und wir mach...
... Krieges im Osten...
... „Wenn wir nur...
... ankreigen“, so sag...
... wir sie jagen, we...
... Männer hätten wie...
... nie „Sowjets“, son...
... dann Knall ging in...
... hoch. Ich war ihm...
... nicht. Er war wohl...
... rariert. Blöde d...
... um Mund und War...
... sie in seinem Ges...
... auch unerschlag...
... tung sie wachsen...
... sannewald stand...
... immer da. Er...
... und still war. A...
... lich gesamt...
... „Und wenn wir...
... Wir würden noch...
... Wir haben es ja...
... das können wir?“...
... eine kleine Melodi...
... Ich muß lächeln...
... unter unseren Sch...
... von uns über ein...
... halten wie uns ge...
... auf die Beine. W...
... Liebe. Über Frau...
... war er meist still...
... zu Oben ein Wort...
... Am nächsten M...
... einander auf dem...
... in rasender Fahrt...
... Ebene zum Angr...
... nicht. Wir froren...
... Gedanken nach. F...
... zermalen auf. Pak...
... bei unseren Panzer...
... die Köpfe ein und...
... schützenden Turm...
... unter dem der st...
... schloß es wieder...
... kirschender Ein...
... eben um rolle...
... blieb im Schnee...
... „Diese verdamm...
... Leutnant. Und dan...
... auf den Gefallen...
... Schnee rot färbte...
... und ich sah in sein...
... ge Herz bobte. W...
... so Seite stürzten...
... dankel, als es in...
... lagen wir neben...
... schloßen neuen Kr...
... Morgen i...
... Donnerstag. Reich...
... Dr. Der Mensch G...
... Dr. Lage, 14.15 bis...
... em. 13 bis 18; Melod...
... ilage, 17.15 bis 18...
... 18.30; Ein schön...
... 19.30 bis 19.45; Zeit...
... 19.45 bis 20...
... 20.15 bis 21...
... Das fan taktik“ von...
... ger. Böhm. 11.30...
... ladin (Sollt; Heim...
... nach von Cimara...
... Deutschlands; 17...
... Mont. 16.15 bis 22...
... Abend...
... Sp...
... Bei den Tr...
... wurden auch di...
... Wilhelm-Rasche...
... 1883 die „Chro...
... schrieb, schwer...
... Ja oben hat er ge...
... Der Klempern...
... die abgetrennt, en...
... in den blauen Früh...
... die Bombe das Dach...
... Sechs oder acht...
... Kucha in der Län...
... ferten, die jetzt...
... sind, hat er gese...
... schlüssiger Stud...
... im schmalen Kopf...
... und hat auf die Gas...
... senz Gasse, über d...
... unten, weiß, w...
... sich denen juchzen...
... lieben Mädchen...
... den fauchenden Ha...
... hahn stappenden...
... sekretarius sprang...
... Ja, hier hat er...
... wurde, bis der Ab...
... stand, dann hin...
... den glühroten Post...
... schob ihn unter d...
... schale unter den...
... ein Schreibpapier...
... hinaus fand, das...
... importierte, spit...
... schrieb in kleinen...
... vier Worte auf den...
... Die Chronik der...
... Da war 1855, sag...
... in Keller unter d...
... füllten Handwerk...
... Installationen, ...
... und er nicht die zick

Am nächsten M...
... einander auf dem...
... in rasender Fahrt...
... Ebene zum Angr...
... nicht. Wir froren...
... Gedanken nach. F...
... zermalen auf. Pak...
... bei unseren Panzer...
... die Köpfe ein und...
... schützenden Turm...
... unter dem der st...
... schloß es wieder...
... kirschender Ein...
... eben um rolle...
... blieb im Schnee...
... „Diese verdamm...
... Leutnant. Und dan...
... auf den Gefallen...
... Schnee rot färbte...
... und ich sah in sein...
... ge Herz bobte. W...
... so Seite stürzten...
... dankel, als es in...
... lagen wir neben...
... schloßen neuen Kr...

Morgen i...
... Donnerstag. Reich...
... Dr. Der Mensch G...
... Dr. Lage, 14.15 bis...
... em. 13 bis 18; Melod...
... ilage, 17.15 bis 18...
... 18.30; Ein schön...
... 19.30 bis 19.45; Zeit...
... 19.45 bis 20...
... 20.15 bis 21...
... Das fan taktik“ von...
... ger. Böhm. 11.30...
... ladin (Sollt; Heim...
... nach von Cimara...
... Deutschlands; 17...
... Mont. 16.15 bis 22...
... Abend...
... Sp...
... Bei den Tr...
... wurden auch di...
... Wilhelm-Rasche...
... 1883 die „Chro...
... schrieb, schwer...
... Ja oben hat er ge...
... Der Klempern...
... die abgetrennt, en...
... in den blauen Früh...
... die Bombe das Dach...
... Sechs oder acht...
... Kucha in der Län...
... ferten, die jetzt...
... sind, hat er gese...
... schlüssiger Stud...
... im schmalen Kopf...
... und hat auf die Gas...
... senz Gasse, über d...
... unten, weiß, w...
... sich denen juchzen...
... lieben Mädchen...
... den fauchenden Ha...
... hahn stappenden...
... sekretarius sprang...
... Ja, hier hat er...
... wurde, bis der Ab...
... stand, dann hin...
... den glühroten Post...
... schob ihn unter d...
... schale unter den...
... ein Schreibpapier...
... hinaus fand, das...
... importierte, spit...
... schrieb in kleinen...
... vier Worte auf den...
... Die Chronik der...
... Da war 1855, sag...
... in Keller unter d...
... füllten Handwerk...
... Installationen, ...
... und er nicht die zick

Bei den Tr...
... wurden auch di...
... Wilhelm-Rasche...
... 1883 die „Chro...
... schrieb, schwer...
... Ja oben hat er ge...
... Der Klempern...
... die abgetrennt, en...
... in den blauen Früh...
... die Bombe das Dach...
... Sechs oder acht...
... Kucha in der Län...
... ferten, die jetzt...
... sind, hat er gese...
... schlüssiger Stud...
... im schmalen Kopf...
... und hat auf die Gas...
... senz Gasse, über d...
... unten, weiß, w...
... sich denen juchzen...
... lieben Mädchen...
... den fauchenden Ha...
... hahn stappenden...
... sekretarius sprang...
... Ja, hier hat er...
... wurde, bis der Ab...
... stand, dann hin...
... den glühroten Post...
... schob ihn unter d...
... schale unter den...
... ein Schreibpapier...
... hinaus fand, das...
... importierte, spit...
... schrieb in kleinen...
... vier Worte auf den...
... Die Chronik der...
... Da war 1855, sag...
... in Keller unter d...
... füllten Handwerk...
... Installationen, ...
... und er nicht die zick

Ein junger Leutnant namens . . . / Von Kriegsbericht Fritz A. Koeniger

Große Zeit für Kleingärtner / Frühgemüse verdrängt Blumen

PK. Es war in einem niedrigen, quadratischen Erdunker, als wir uns zum ersten Mal begegneten. Er trug die schwarze Panzeruniform und die Leutnantschulterstücke darauf. Draußen schloß er. Hier drinnen nahm niemand Notiz davon. Als ich mir die Zigarette anzündete, nahm er seinen Stummel aus dem Mund und hielt ihn mir hin.

„Danke!“
„Bitte!“
Es dauerte eine ganze Weile, bis ein Gespräch in Fluß kam. Wir sprachen über Frieden und Krieg, über Front und Heimat. Es war ein gegenseitiges Abtasten. „Was ist das für eine?“ Und keiner ging aus seiner Reserve heraus. In der gleichen Nacht noch setzte sich das Battalion ab, dessen Adjutant er war. Wir schritten schweigend nebeneinander her über die endlose verschneite Ebene. Hatten die Hände in die Taschen gehöhrt und die Schultern hochgezogen. Es war bitterkalt. Er gebürte einem Battalion an, das nun schon fünf harte lange Wintermonate ununterbrochen im Einsatz war. Immer an Brennpunkten der Winterkämpfe eingesetzt. Das Battalion betrug nur noch einen Bruchteil seiner ursprünglichen Stärke. Wir gingen nebeneinander her und sprachen über den Krieg. Sachlich und ohne falsches Pathos. Wir erwarfen Fir und Wider. Und wir machten nüchtern Bilanz des Krieges im Osten.

„Wenn wir nur bald unseren Ersatz herankriegen“, so sagte er. „Ach Gott, würden wir sie jagen, wenn wir nur halb so viel Männer hätten wie die Muffkri!“ Er sagte nie „Sowjets“, sondern „Muffkri“. Mit welchem Knall ging irgendwo eine Leuchtkugel hoch. Ich sah ihn von der Seite ins Gesicht. Er war wohl sechs Wochen nicht mehr rastet. Blonde dünne Haare wucherten ihm um Mund und Wangen. Ungeduldig standen sie in seinem Gesicht umher, als seien sie noch unerschlagen, in welcher Marschrichtung sie wachsen sollten. Über seiner Nasenwurzel stand eine kleine steile Falte. Sie war immer da. Auch wenn er nicht ernst und still war. Er hielt den Kopf nachdenklich gesenkt.

„Und wenn wir noch weiter zurückgehen“, wir würden noch in Deutschland kämpfen! Wir haben es ja gelernt, das Kämpfen. Ja, das können wir!“ Dann summte er plötzlich eine kleine Melodie. Irgendwem Schläger. Ich prüf' laus mit. Der Schnee knirschte unter unseren Schritten. Und wenn einer von uns über eine Schneeweche stolperte, halfen wir uns gegenseitig lachend wieder auf die Beine. Wir sprachen auch über Liebe. Über Frauen und Treue. Und dann war er meist still und hörte aufmerksam zu. Ohne ein Wort dazu zu sagen.

Am nächsten Morgen saßen wir nebeneinander auf dem Rücken eines Panzers, der in rasender Fahrt über die endlose, weite Ebene zum Angriff rollte. Wir sprachen nicht. Wir froren und blinzen so unseren Gedanken nach. Plötzlich blaffte es ein, zweimal auf. Pakgranaten krepitierten nahe bei unserem Panzer. Wir zogen automatisch die Köpfe ein und pressten uns hinter den schützenden Turm auf das kalte Eisen, unter dem der starke Motor heulte. Da blaffte es wieder. Aber diesmal war ein kreischender Einschlag dabei. Und einer neben uns rollte vom Panzer herunter und blieb im Schnee liegen.

„Diese verdammten Kerle“, sagte der Leutnant. Und dann blickte er nach unten auf den Gefallenen, dessen Blut nun den Schnee rot färbte. Darauf sah er mich an, und ich sah in seinen Augen, wie sein junger Herz bebte. Wir sagten nichts. Seine Seite stürmte um das Dorf. Es wurde dunkel, als es in unserer Hand war. Dann lagen wir nebeneinander im Stroh und schloßen neuen Kräfte entgegen. Nacht.

Morgen im Rundfunk
Donnerstag, Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Uhr. Der Mensch Grillparzer, 12.30 bis 12.45; Der Laie, 14.15 bis 15; Allerlei von zwei bis drei, 15 bis 16; Melodien, 16 bis 17; Operettenkings, 17.15 bis 18; Unterhaltungs Musik, 18 bis 19.30; Ein schönes Lied zur Abendstunde, 19.30 bis 20; Zeitpiegel, 20.15 bis 20.30; Frontberichte, 20.45 bis 21; Das altpolitische Kriegerleben, 21.15 bis 22; Aus dem 1. Akt der Oper „Der Götterkammer“, 22.15 bis 23; Callotkonzert von Rayn (Solist: Helmut Reimann), Orchester Musik von Cimara und Richard Trunk - Deutschlandsende; 23.15 bis 24.30; Sinfonische Musik, 24.15 bis 25 Uhr; Bunter Klang am Abend.

Sperlingsgasse II / Von Fritz Fröhling
Bei den Terrorangriffen auf Berlin wurden auch die Sperlingsgasse und das Wilhelm-Raabe-Haus, in der der Dichter 1855 die „Chronik der Sperlingsgasse“ schrieb, schwer getroffen.

Hand legen, um den vielen Besuchern des Hauses Rede und Antwort zu stehen: „Haben Sie ihn noch gekannt? Kann man mal das Zimmer sehen? Ja, ganze Schulklassen marschierten auf, der Strom der mit Besackern bewaffneten Ausfühler wollte an manchen Tagen einfach nicht abreißen. Der Mann im blauen Klemmerkitzel wurde zum Kastellan.“

„Das freute ihn. Ich sah es seinem Gesicht an.“ „Ja“, strahlte er, „und nun muß ich gleich wieder schreiben.“ Und er war plötzlich nichts anderes als ein verlebter kleiner Junge.

Am Morgen gab ich ihm die Briefe. Er suchte, daß man ihn nicht geweckt hätte, wegen der Post. Und dann setzte er sich in eine Ecke und las Brief um Brief. Und nachher noch einmal. Er faltete sie wieder sorgsam zusammen und schob sie in seine Rocktasche. Dann stützte er den Kopf in beide Hände und starrte verloren durch die Wände hindurch.

„Was ist heute für ein Tag und Datum?“ fragte er.
„Heute ist Faschnachtstag“, sagte ich.
„Faschnacht?“ wiederholte er. „Nein, vor dem Krieg war ich zu jung. Dann wurde ich Soldat. Und dann - ja, dann war immer nur Krieg.“

„Schadet nichts!“ sagte ich gegen meine Überzeugung. „Denn nach dem Faschnachtstag kommt immer der Aschermittwoch.“
Er antwortete nicht. Griff in die Tasche und zog noch einmal die Briefe heraus.
„Von der Braut?“ fragte ich. Nur so um etwas zu sagen.

„Ja“, antwortete er. Reichte mir einen Brief über den Tisch und fügte hinzu: „Dies hier ist ihre Handschrift!“
„Feldpost?“ las ich. Herrn Leutnant A. . . . H. . . . Eine einfache schmutzige Schrift. Mit einigen etwas betonten Unterlängen. So als ob sie irgendwo in der Tiefe nach einem Haß suchte, dachte ich beim Anblick der Buchstaben. Er sah mich fragend an. Ich sollte nun wohl irgend etwas sagen. Das erwartete er. Irgendwem Anerkennendes über die Schrift der Frau, die er nun bald heiraten würde. Ich betrachtete den Brief. „Sie ist sehr ruhig, haushälterisch. Aber noch ein wenig unangenehm. Sie will im Hintergrund bleiben. Ein Mensch der sich annehmen muß an einen anderen, stärkeren.“

Bunte Chronik
Tödlicher Wurf mit einer Flasche. Auf der Strecke Saarbrücken-Koblenz wurde während der Fahrt durch einen Tunnel aus dem Fenster eines Abteils eine leere Flasche geworfen. Diese prallte von der Tunnelwand zurück und zertrümmerte das Fenster eines anderen Abteils. Durch die Splitter wurde einem Reisenden die Schlagader am Hals durchschlagen. Trotz sofortiger Hilfe zweier zufällig im gleichen Zug reisender Ärzte konnte das Leben des Schwerverletzten nicht mehr gerettet werden.

Mit 95 Jahren noch im Weisberg. Der Nestor des Ahrentress (Moselland), der Winzer H. Poppelreuter, der jetzt das 95. Lebensjahr vollendet, geht trotz seines hohen Alters immer noch seinen Arbeiten im Weisberg nach und gibt damit ein gutes Beispiel unentwegter Einsatzbereitschaft.

Von einer Bismarcktafel angefallen. Auf dem Wege zu seiner Arbeitsstelle wurde in Lanzenberg (Kreis Gers) mitten auf der Straße ein Mann von einer Bismarcktafel angefallen. Das wilde Tier brachte dem Mann mehrere Bisse an der Brust bei, bis dieser es durch einen Schlag mit seiner Axt töten konnte.

Eine „Linden“-Hochzeit. In der Gemeinde Geld-Nidda im Siegerland vollzog sich eine einzigartige Hochzeit, denn nicht nur das Ehepaar hatte beiderseits den Namen Lind, sondern auch die Trauzugenden und der Bürgermeister, der die Trauung vollzog, hießen ebenfalls Lind. Um diese Lindengemeinschaft noch zu vervollständigen, befanden sich unter den Hochzeitsgästen noch drei Paten des gleichen Namens.

Der Storch in der Bergbahn. Auf der Fahrt in das Entbindungshaus im Stübaital

schien kürzlich eine junge Frau einen gesunden Buben das Leben. Die begleitende Hebamme und ein mitfahrender Arzt leisteten der Gebärenden den ersten Beistand. Der Vater des Kindes wird überrascht sein, wenn er an der Front die Nachricht erhält, daß sein Erstgeborener gleich als „Führer der Geselle“ inmitten von Weisen und Wäldern, umstrahlt von Morgensonne seinen ersten Schrei tat.

Eine teure Schnippel. Daß es nicht nur gefährlich, sondern unter Umständen auch ein teurer Spaß sein kann, wenn man Scheren herumleihen läßt, mit denen kleine Kinder gern spielen, mußte eine Mutter in Köthen erfahren. Als sie sich einen kleinen Augenblick nur umwendete, nahm das 8-jährige Töchterchen die Schere und zerschneidete einen Hundertmarkschein fröhlich in kleinste Teile.

In das eigene Taschenmesser gestürzt. Taschenmesser sind ein beliebtes, aber gefährliches Spielzeug der Jungen. In Langschri sprang ein Zehnjähriger mit offenem Taschenmesser über einen Graben, stürzte und rannte sich das Messer ins Herz, so daß er auf der Stelle getötet wurde.

Eine 12-jährige Stenographin. Eine erst 12-jährige Schülerin beteiligte sich am Kreisleistungsschreiben der Deutschen Stenographenvereinschaft in Lippstadt und schnitt dabei in der Geschwindigkeitsprüfung von 80 Silben ab Beste ab.

In Schönbau bei Heidelberg hatte eine Artistenfamilie in einem Koffer 4000 RM aufbewahrt. Mäuse gerieten über diesen Koffer und zernagten die Geldscheine so gründlich, daß von dem ganzen Betrag nichts mehr übrig blieb.

Mediziner mit seiner großen Liebe, und die war aus Schöneberg. Und mit mir die Freundin dieser großen Liebe, und sie war auch aus Schöneberg. Wir lachten und sangen durch den hohen Schnee, und ganz so nebenbei erzählte ich, daß dieses Mädchen auch seinen schweren Alltag hatte. Der Vater war Postbeamter, die Mutter tot; sie hatte noch eine ganze Anzahl kleinerer Geschwister, die sie versorgen mußte. Dabei war sie beruflich tätig auf dem Postamt, und außerdem nahm sie noch Gesangsstunden. Ein tapferes kleines Mädchen! Ich hab sie schon bewundert. Dabei war sie so frisch, so lustig, daß man sie nicht einmal bedauern konnte.

In Zehlendorf war ein großer Wirtschaftsbetrieb, sonst viel zahlreicher Berliner Ausflügler, nun im Tage des Verkehrsstreikes war er leer. Nur ein paar Schöffere, ein paar Dienstmädchen langweilten sich im Tanzsaal. Kein Musiker war da, kein Tanzmeister, und das Klavier stand verlassen in der Saalecke. Uns war es gerade recht! Jetzt konnten wir mal sehen, was wir konnten. Klavier, Silbertablett und Weißbrotgläser mit Silberöffel darin, das gibt schon eine gute Kapelle. Die Pausen wurden gekürzt mit Vortrag und Gesang. Und meine gute Begleiterin sang. „Es war in Schöneberg . . .“ Ist mir die Stimme so lieb in der Erinnerung, weil das alles Jugend war! Weil Vergangenes uns doppelt schön scheint! Wenn ich euch Jungen sage: „So könnt ihr keine Feste aus dem Armeelchutlein!“ lacht ihr mich aus. Aber wir hatten ja einen unter uns, den ihr auch anerkennt, der heute noch andere Sachen veranstaltet, auch aus Schöneberg, das jetzigen Ufa-Regisseur Harald Braun, den Schöpfer zahlreicher Zarath-Leander-Filme, den Gestalter des Filmes „Nora“. Glaub' ihr es jetzt, daß dieser Zehlendorfer stinftig war!

Es sind Erinnerungen über Erinnerungen, die diese Operette wechruft. Und die Sil-

berin der Ottilie weiß gar nicht, wie echt sie den Ton trifft, der in mir so wiederhallt. Man müßte ihr das einmal alles schreiben; sie müßte ihr doch Freude machen, so in die Ferne zu wirken. Ich habe noch nie an eine Schauspielerin oder Sängerin geschrieben; ich weiß nicht, ob sie Zeit hat, sich darum zu kümmern, wie meine kleine Schönebergerin mir einst unverdrossen die rechten Tansschritte beibrachte, wie wir durch die mondhele Nacht den Weg bis nach Schöneberg zu Fuß gingen, und wie schließlich das Schicksal dem armen Studenten eine Rolle zwies, die so ganz entfiel mit der des Schlosserlehrlings Fritz Jüterbog in der Operette Ähnlichkeit hat, auch so verzichtet und gerade darum das Schöne weiterwährend. Man sollte ihr das doch schreiben.

Die Operette ist zu Ende. Der Bleistift ist gesteckt, man muß sich den Namen der „Ottilie“ aufschreiben. Und der Ansgar verliert: „Ottilie - Edith Schollwer“, Edith Schollwer - so hieß das kleine Mädchen aus Schöneberg, das uns damals sang: „Es war in Schöneberg . . .“

„Es war in Schöneberg . . .“
So im Vorbeigehen dreht man mal das Radio an, nur für ein paar Minuten. Aber da ist es eine alte Melodie, die einem entgegenklingt. Lieder, die einen ein ganz kleines sentimentales werden lassen, weil sie Erinnerungen wecken an eine Zeit, die nicht mehr ist. Man spielt die Operette „Wie einst im Mai . . .“ Wie lang ist es schon her, daß man zum ersten Male das Lied hörte. „Es war in Schöneberg . . .“ Auf einem der großen Hallenportale in den Ausstellungshallen am Zoo schmuckte die vereinigte Kapelle der Gardetruppe und der Gardedukoren diese Melodie durch den weiten Raum, gerade als unten im Rund der Halle vier Jungen sich erschöpft und doch so beglückt die Hände drückten, vier Jungen vom Sportclub „Teutonia“, die ihren ersten Staffellauf erkämpft hatten.

Und dieses Lied singt jetzt aus dem kleinen braunen Kasten, und die es singt, hat eine Stimme, so gut und so süß, wie einst auch ein Mädchen aus Schöneberg, süß und gut sang. Wir armen Studenten hatten es verdammt schwer, uns durch die Jahre nach dem Krieg durchzuschlagen, und wenn das Leben lacht, dann nur an Tagen nach harter Arbeit nach Wochen der Entbehrung, aber es lachte doch. Wir fuhren hinaus nach Dahlem in den „Alten Krug“. Die Eisenbahn streifte zwar, die Straßenbahn auch, aber die U-Bahn fuhr noch. Der Zug der uns nach Dahlem brachte, war freilich der letzte, dann erklärten sich die U-Bahn-Schaffner solidarisch. Was kümmert uns die Sorge um die Rückfahrt? Wir tranken fröhlich unseren Kaffee, wir gingen durch den verschneiten Grasenwald. Vor mir der

Als man vor nunmehr 80 Jahren in Leipzig den ersten Schrebergarten anlegte, hat man zunächst wohl mehr an Blumen und Ziersträucher, Laube und Kinderspielfeld gedacht, und der praktische Nutzgarten stand noch im Hintergrund des Bewußtseins. Der Weltkrieg 1914/18 hat dem deutschen Volk zum ersten Male die große ernährungspolitische Bedeutung des Kleingartenbaus plastisch vor Augen geführt. Sprunghaft ist damals im Verlauf der vier Kriegsjahre die Zahl der Kleingärten auf das Doppelte des Anfang 1914 gezählten Bestandes angewachsen.

Auch heute ist der Kleingarten längst wieder in den Blickpunkt des allgemeinen Interesses gerückt. Wohl ist es zum Glück nicht wie damals der bittere Hunger, der den landfremd gewordenen Städter Hecke und Spaten in die Hand drückt. Denn eine ausreichende Versorgung mit dem lebenswichtigsten Bedarf ist trotz der Abstriche, die wir im Ernährungsbudget hinnehmen müssen, diesmal sichergestellt. Aber das Streben, den oft etwas gleichförmigen und eintönigen Küchenzettel durch Zwischenschaltung eigenwirtschaftlicher Gartenerzeugnisse aufzufrischen und abwechslungsreicher zu gestalten, ist vorhanden und auch vollauf berechtigt. Dient die Arbeit des Bauern und des Gärtners der Marktversorgung so die des Kleingärtners der Markterleichterung.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Kleingartens im Hinblick auf zusätzliche Nahrungsgewinnung wird leicht unterschätzt, weil die hier gewonnenen Erträge weitgehend unsichtbar bleiben und von keiner Marktstatistik erfasst werden. Aber es ist ohne Frage eine erstaunliche Leistung, was alles in diesen Kleingärten und Schrebergärten produziert wird, die kaum ein Viertel Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Anspruch nehmen und dennoch etwa 14 Prozent der deutschen Gemüse- und Obstenergie liefern. Der jährliche aus Kleingärten stammende Durchschnittsertrag an Obst war schon in Friedenszeit mit 131 Millionen

Prämien für Verbesserungsvorschläge
Um den Ausbau des betrieblichen Vorschlagswesens zu fördern, und den Betriebsführern Gelegenheit zu geben, gute Verbesserungsvorschläge einzelner Gefolgschaftsmitglieder ausreichen anerkennen zu können, hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsinsatz in einem Erlaß unter Aufhebung der bisher bestehenden Vorschriften neue Bestimmungen herausgegeben.

Er hat festgesetzt, daß die Betriebsführer bei Ausschüttung derartiger Prämien bis zur Höhe von 500 RM je Einzelfall den Reichstreuhänder oder Sondereitrahänder der Arbeit nicht zu fragen brauchen, wenn sie über die Prämienfälle genaue Listen führen, Namen der ausgezeichneten Gefolgschaftsmitglieder bekanntgeben, die Höhe der Prämien in Zusammenarbeit mit einigen bewährten Gefolgschaftsmitgliedern festlegen und die Zahl der jährlichen Prämienfälle in genau festgelegten Grenzen halten. Nach dem Erlaß darf die Zahl der jährlichen Prämienfälle in Betrieben bis zu

20 Beschäftigten	höchstens 50%
100 Beschäftigten	höchstens 35%
1000 Beschäftigten	höchstens 20%
5000 Beschäftigten	höchstens 10%
über 5000 Beschäftigten	höchstens 5%

und über 5000 Beschäftigten höchstens 5% der Kopfzahl der Gesamtgefollgschaft betragen.

Die Betriebsführer haben verantwortungsbewußt zu prüfen, daß tatsächlich nur derartige Prämien für gute Verbesserungsvorschläge ausgeschüttet werden. Soweit im Einzelfall der Betriebsführer über diese Grenzen glaubt hinausgehen zu müssen, hat er die vorherige Zustimmung des Reichstreuhänders oder Sondereitrahänders der Arbeit einzuholen.

Lohnzettel für die Steuer
Der Arbeitgeber braucht für das Kalenderjahr 1943 Lohnsteuerbescheinigungen auf der Steuerkarte allgemein nicht auszuscheiden. Er muß aber für jeden Arbeitnehmer, dessen Arbeitslohn 8400 RM überstiegen hat, einen Lohnzettel ausstellen und dem Finanzamt einreichen. Ebenso muß er anderen Arbeitnehmern auf Antrag eine Lohnsteuerbescheinigung ausstellen, wenn sie eine Einkommensteuererklärung abgeben müssen. Bei vielen Arbeitgebern sind die Unterlagen für diese Lohnzettel

Kilogramm anzunehmen, der an Beeren mit 100 Mil. Kg., an Gemüse sogar mit 403 Millionen Kilogramm. Zur Beförderung der in unseren Kleingärten erzeugten Obst- und Gemüsemengen würde man 850 Güterzüge von je 50 Wagen benötigen. Gartenbau bedeutet verdichtete Landwirtschaft und ihre höchste Intensitätsstufe.

Auch der Kleingarten trägt längst sein Kriegsgewand, und die deutschen Kleingärtner sind vom Reichsbauernführer aufgerufen worden, das Kriegsgewand namentlich im Hinblick auf den vermehrten Gemüsebedarf noch weiter zu verstärken. Reserven sind trotz der sorgsamsten Ausnutzung auch des kleinsten Bodenflückchens immer noch vorhanden, wenn auf das geliebte Blumenbeet verzichtet und die Rasenfläche herbeiführt in einen Miniatur-Kartoffelacker umgewandelt wird. Selbst der große Odysseus hat, wie die Überlieferung berichtet, den Blumengarten, den die Preis zur Zucht von Narzissen, Nelken und hundertblättrigen Rosen angelegt hatten, um die heißumworbene Penelope alle Tage mit einem gefälligen Blumenarrangement zu erfreuen, in eine Kohlpflanzung mit zementierten Bewässerungskäufen verwandelt, wie er sie im fernen Ägyptenland kennen gelernt hatte, und die Kohlrüben sollen gut eingeschlagen sein. Hinter so klassischem Beispiel und Vorbild brauchen wir nicht zurückzustehen! Aber wenn man auch die Blumenbeete für die Gemüseerzeugung aufopfert und sich zu der Parole bekennt, daß gegenwärtig Frühgemüseprosa wichtiger ist als Blumenprosa, tut es nicht nur, daß sich unsere Gärten in freudiger, dürrtätiger Kahlheit darbieten, denn an Zäunen und Weiden wird für Blumen und Ziersträucher bei einigen Geschick noch immer ein Platzchen zu beschaffen sein. Im Herbst werden sich dem arbeitsamen Kleingärtner die Gläser mit eingemachtem, die Töpfe mit eingetragtem und eingeküertem, die Beutel mit getrocknetem Erntegut füllen, und Verzicht und Arbeitsmühe werden gladdann ihren reichlichen Lohn finden.

vernichtet worden, und häufig ist es nicht möglich, sie wiederherzustellen. In der „Deutschen Steuer-Zeitung“ wird darauf hingewiesen, daß die Finanzämter diese Schwierigkeiten selbstverständlich berücksichtigen. Sie werden in diesen Fällen die Ausschreibung der Bescheinigungen in der Regel nicht vorlegen können und müssen sich auf andere Wege davon überzeugen, ob die Angaben des Arbeitnehmers in der Einkommensteuererklärung richtig sind. Das kann beispielsweise dadurch geschehen, daß das Finanzamt vom Arbeitnehmer die Vorlage eines Gehaltszettels für einen Lohnzahlungszeitraum oder mehrere des Kalenderjahres 1943 fordert.

Frachtdressen in lateinischer Schrift. Die „Deutschen Verkehrs-Nachrichten“ weisen darauf hin, daß zur Ausfertigung der Frachtrbriefe, Beklebezettel und Anhänger die lateinische Schrift (Antiqua) zu verwenden ist. Dies gilt insbesondere für Sendungen nach den besetzten Gebieten und nach dem Ausland. Nicht vorschriftsmäßig geschriebene Frachtrbriefe usw. werden von den Abfertigungen zurückgewiesen, wodurch unnötiger Zeitverlust und Ärger entstehen.

Leistungsanerkennung auch für ausselembte Betriebe. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat angeordnet, daß im Rahmen des Kriegleistungskampfes der deutschen Betriebe auch solche Betriebe, die sich hervorragend beim Wiederaufbau nach Terrorangriffen bewährt haben, jedoch noch keine Leistungsanerkennung besitzen, die erste Anknüpfung im weiteren Verlauf des Gaudipions und schließlich die zweite Anknüpfung zugesprochen bekommen können.

„Horn-Leder“. Mit Erlaß vom 28. März 1944 hat der Preiskommissar die Preise für Herbeutelhüte geregelt. Dabei handelt es sich um Rinderherbeutel, die immerhin drei, vier Hände groß sind. Der Preis für ordnungsgemäß gewonnene, unbeschädigte Herbeutelhüte, die zur Lederherstellung geeignet sein müssen, darf bei Abgabe von der Häuteverwertung an die Verarbeiter höchstens 0,25 RM betragen. Die Herbeutelhüte ergeben, sachgemäß zubereitet, ein silbes Leder, das besonders zum Einfassen für Neckpelze verwandt wird. Die Gewinn- und Verarbeitungs der Herbeutelhüte ist daher kriegswichtig.

Der Schumann-Film der Ufa, „Trümmerei“, wird am 3. Mai in der Schumannstadt Zwickau uraufgeführt. Unter der Spielleitung von Harald Braun wird Hilde Krali die Rolle der Clara Schumann verkörpern. Mathias Wiemann gestaltet die Persönlichkeit Robert Schumanns. Der greise Friedrich Kaylller wird als der Schwägerwvater Robert Schumanns, Friedrich Wiack, zu sehen sein. In weiteren Rollen Paul Henckels und Ulrich Haupt, die Musik, die zum großen Teil auf Kompositionen Robert Schumanns aufgebaut, betreute Herbert Eisenbrenner.

Im Bembardt-Verlag zu Berlin erscheint demächst ein autobiographisches Werk des kürzlich verstorbenen Berliner Meisters Philipp Franck, dessen Erinnerungen die Berliner Kunstgeschichte um die Jahrhundertwende höchst interessant beleuchten.

Der Schumann-Film der Ufa, „Trümmerei“, wird am 3. Mai in der Schumannstadt Zwickau uraufgeführt. Unter der Spielleitung von Harald Braun wird Hilde Krali die Rolle der Clara Schumann verkörpern. Mathias Wiemann gestaltet die Persönlichkeit Robert Schumanns. Der greise Friedrich Kaylller wird als der Schwägerwvater Robert Schumanns, Friedrich Wiack, zu sehen sein. In weiteren Rollen Paul Henckels und Ulrich Haupt, die Musik, die zum großen Teil auf Kompositionen Robert Schumanns aufgebaut, betreute Herbert Eisenbrenner.

Im Bembardt-Verlag zu Berlin erscheint demächst ein autobiographisches Werk des kürzlich verstorbenen Berliner Meisters Philipp Franck, dessen Erinnerungen die Berliner Kunstgeschichte um die Jahrhundertwende höchst interessant beleuchten.

